

Verzeichnis der „Lebensdaten“ des Patriarchen anschließt. Alles in allem ein sehr interessantes Buch, dessen Stärke in der Schlichtheit der Darstellung liegt und vor allem in der Tatsache, daß der Patriarch selbst zum größten Teil zu dem Leser „spricht“. Allein dies ist ein großer Gewinn.

Die Verwendung von unterschiedlichen Schrifttypen erleichtert das Lesen des Buches und ist als positiv zu bewerten.

Athanasios Basdekis

Gebete aus der orthodoxen Kirche. Ausgewählt, übersetzt und kommentiert von Robert Hotz. Benziger Verlag, Zürich — Einsiedeln — Köln 1982. 144 Seiten. Paperback DM 19,80.

Die Freude, die ein orthodoxer Christ hierzulande bei der Ankündigung dieses Buches empfindet, wird bald schwinden, wenn er es aufschlägt und nach orthodoxen Gebeten in deutscher Sprache sucht. Denn in der Tat, auf diesem Gebiet herrscht ein Mangel an guten Übersetzungen von Gebeten aus der orthodoxen Tradition, von der Vollständigkeit ganz zu schweigen. Zwar ist der Versuch zu loben — selbst in der vorliegenden Form; doch für den orthodoxen Leser stellt sich sofort die Frage, was ein Gebet sei. All das, was im vorliegenden Band enthalten ist, kann wahrlich nicht als Gebet bezeichnet werden, es sei denn, man bezeichnet alles, was im Rahmen eines Gottesdienstes gelesen oder gesungen wird, als Gebet. Wir Orthodoxen jedenfalls unterscheiden zwischen eigentlichen, an Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist gerichteten Gebeten einerseits und Liedern und Gesängen, selbst wenn sie die Gebetsform haben, andererseits. Den mehr als 70 Liedern und Gesängen zu den ver-

schiedensten Festen des ganzen Jahres, der beweglichen und der nichtbeweglichen, stehen nur 17 im obigen Sinne gegenüber.

Die hier geleistete Arbeit verdient trotzdem Anerkennung, denn damit wird auch westlichen Christen der Reichtum orthodoxer Gottesdienstichtung vermittelt. Man würde sich aber wünschen, daß die Relation umgekehrt ausgesehen hätte und statt Gottesdienstgesänge mehr Gebete im eigentlichen Sinne übersetzt und erläutert worden wären. Gute Beispiele sind die Friedenslitanei (32-36), das Gebet zur Epiklese (40/41), die Gebete zur Weihe von Ikonen (130-134) und ganz besonders das Gebet zur Wasserweihe am Epiphaniastag (135-141).

Erwähnt werden sollte schließlich, daß Verf. über die Übersetzungsarbeit hinaus Kommentare und theologische Einführungen zu verschiedenen Aspekten des Themas bringt, so z.B. über: Entstehung und Wesen der byzantinischen Liturgie (1-17), die Grundstruktur byzantinischer Eucharistiefiern (27-29), das Kirchenjahr als Widerspiegelung christlichen Lebens (47-51), über die Bildtheologie (123-129) u.a.

Es wäre deshalb, dem Inhalt des Bandes entsprechend, sachgerechter, wenn das Buch einen anderen Titel erhielte; der vorliegende entspricht nicht dem Inhalt.

Athanasios Basdekis

MARIA

Raymond E. Brown u.a. (Hrsg.), *Maria im Neuen Testament.* Eine Gemeinschaftsstudie von protestantischen und römisch-katholischen Gelehrten. Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1981. 304 Seiten. Kart. DM 32,—.

Eine offizielle Kommission der evangelisch-lutherischen und der römisch-katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten hat seit 1965 eine Reihe wichtiger gemeinsamer Erklärungen über Glaube, Taufe, Eucharistie, kirchliches Amt und päpstlichen Primat herausgebracht (vgl. Luthertum und Katholizismus im Gespräch, hrsg. v. Harding Meyer, Frankfurt a.M. 1973). Hinzu kamen zwei Studienbände: „Der Petrus der Bibel“ (Philadelphia 1973, Stuttgart 1976) und „Maria im Neuen Testament“ (Philadelphia 1976, Stuttgart 1981). Dieser zweite Band ist noch wesentlich umfangreicher als der erste, was nicht nur aus der Seitenzahl hervorgeht, sondern vor allem aus der kleineren Drucktype.

Beide Veröffentlichungen tragen den Untertitel „Eine ökumenische Untersuchung“, und jeder Leser wird bestätigen, daß hier für zwei äußerst schwierige Themenkomplexe eine hilfreiche und weiterführende Arbeit geleistet worden ist. Gerade die konsequente Ausrichtung auf das neutestamentliche Zeugnis und die dort nachweisbaren Grundelemente können dazu beitragen, eine Verständigung herbeizuführen. Das hebt die Bedeutung der unterschiedlichen kirchlichen Traditionen nicht auf, zeigt aber zunächst einmal, welche gemeinsamen Voraussetzungen in den biblischen Texten vorliegen. Sicher ist das interkonfessionelle Problem mit einem Rückgriff auf das Neue Testament noch nicht gelöst, aber Wege sind gebahnt, die zu einer Lösung hinführen können.

Schon der Studie über Petrus war ein methodologisches Kapitel vorangestellt. Es hat in dem Band über Maria eine noch größere Bedeutung, weil der Charakter der Überlieferung hier sehr viel komplexer ist. Da das Neue Testament insgesamt Glaubenszeugnis ist, sind auch die in der Überlieferung enthalte-

nen historischen Fakten durchweg im Glauben erfaßt (19f). Außerdem sind bei den Evangelien stets drei Schichten zu unterscheiden, wobei die dritte Schicht, die Evangelien, uns direkt zugänglich ist, aber die zweite Schicht, die vorausgehende mündliche Tradition des Urchristentums, nur auf dem Wege einer behutsamen Textanalyse erkennbar wird. Noch vorsichtiger muß man vorgehen und urteilen, wenn man zu der ersten Schicht, der vorösterlichen Geschichte, gelangen will (21f). Daß bei Maria der Rückgang bis zur ersten Schicht außerordentlich schwierig ist, hängt damit zusammen, daß die Überlieferung wesentlich schmaler ist als bei Jesus oder auch bei Petrus und daß die Gestalt der Mutter Jesu von vornherein sehr fest in das Glaubenszeugnis eingebunden worden ist. Ein anderes Problem kommt hinzu: Die Aussagen der neutestamentlichen Schriften über Maria sind keineswegs einheitlich. Das erinnert uns daran, daß der Kanon des Neuen Testaments nicht einstimmig, sondern vielstimmig ist und deshalb unterschiedliche Akzente setzt (31ff).

Was sich aus der Analyse der einzelnen Texte ergibt, ist zunächst der Tatbestand, daß Maria während des vorösterlichen Wirkens Jesu abseits stand und erst in nachösterlicher Zeit zur Jünger-gemeinschaft gehörte. Ebenso eindeutig ist sodann, daß zwar nicht für alle, aber doch für zahlreiche neutestamentliche Texte die Gestalt der Mutter Maria hohe Bedeutung erlangte, jedoch stets in ihrem Verhältnis zu Jesus, also in einer streng christologischen Funktion.

Das Buch mag für katholische Christen, denen die Marienfrömmigkeit sehr viel bedeutet, etwas zu wenig beinhalten, es mag für evangelische Christen trotz steten biblischen Bezugs unge- wohnte Wege einschlagen. Wir sollten beiderseits dankbar sein, daß auch an

dieser Stelle erste Schritte der Verständigung getan sind, wodurch eine gemeinsame Basis aufgezeigt wird, von der aus zumindest einmal gegenseitiges Verständnis für die verschiedenen kirchlichen Traditionen möglich wird. Wir müssen uns als evangelische Christen immer wieder fragen lassen, ob wir nicht ein für das Neue Testament untergeordnetes, aber doch kostbares Erbe vernachlässigt haben, wie umgekehrt katholische Christen stets prüfen müssen, wieweit eine entfaltete Mariologie gegenüber dem Zeugnis der Bibel standhalten kann, so daß dadurch die Christusbotschaft erhellt und nicht verdunkelt wird.

Angesichts dieser zentralen Frage ist es nicht von Belang, ob man in allen exegetischen Einzelheiten den Autoren zustimmt. Bedenken bestehen m.E. gegenüber der hier vertretenen Auffassung, daß die Vorgeschichte des Lukas-evangeliums so gut wie keine geformte Tradition voraussetze, sondern lediglich einzelne traditionelle Motive. Das Buch ist insgesamt überaus sorgfältig ausgearbeitet und informiert über die exegetischen Probleme und Erklärungsversuche. Bei der Auslegung der einzelnen Texte des Paulus, der Evangelien, der Apostelgeschichte und der Johannesoffenbarung kann man ungemein viel lernen, und jeder, der das Werk benutzt, sollte sich sorgfältig mit den Einzelabschnitten beschäftigen. Die Darstellung ist, so sehr sie auf exegetische Einzelfragen eingeht, erfreulicherweise nicht nur für Fachtheologen bestimmt (zu dessen Information dienen die Anmerkungen), sie will eine Hilfe für jeden sein, der sich intensiv mit den biblischen Texten über Maria befassen will. Dazu bedarf es allerdings des geduldrigen Mitdenkens.

„Wir entdeckten, daß eine gemeinsame Hochachtung vor der ‚Mutter Jesu‘, wie die vier Evangelien sie nennen, uns

verband“ (16). Möge das auch für alle gelten, die sich mit dem Buch beschäftigen und den ökumenischen Dialog weiterführen und vertiefen wollen.

Ferdinand Hahn

Lothar Heiser, Maria in der Christus-Verkündigung des orthodoxen Kirchenjahres. (Reihe: Sophia, Bd. 20.) Paulinus Verlag, Trier 1981. 428 Textseiten, 32 vierfarbige Bildtafeln, 17,5 x 19,5 cm. Leinen DM 58,—.

„Dieses Buch will die orthodoxe Sicht der Erlösungsökonomie Gottes, wie sie sich an Maria gezeigt hat und wie sie die Orthodoxie in ihren Festen feiert, darstellen, nicht damit die katholischen und evangelischen Christen sie übernehmen, sondern damit sie sie bei der Begegnung der Konfessionen als Reichtum und Ausgestaltung gemeinsamen Glaubens erfahren. Da Maria das Werkzeug der Einigung von Gott und Mensch in Christus war, darf die Würdigung ihres Dienstes nicht ein Faktor der Spaltung der Kirchen werden“ (13). So gibt Verf. die Intention und Zielsetzung seines Buches an: er will einen Beitrag für das gerade in letzter Zeit wieder so aktuell gewordene ökumenische Gespräch über Fragen der Marienlehre und Marienfrömmigkeit leisten. Es ist zunächst dahinzustellen, ob Sinn und Ziel solcher Beiträge sein soll, daß diese oder zumindest Teilaspekte derselben von anderen Kirchen übernommen werden sollen. Wie sonst kann das Gespräch darüber fruchtbar und die Gegensätze überbrückt werden, wenn nicht durch die Erkenntnis, daß das oder zumindest Teile dessen, was auch andere Kirchen darüber lehren, sich auch für sie letzten Endes als richtig erweist. Es ist jedenfalls als richtig anzusehen, daß die Studie mit einer „ökumenischen“ Einordnung